

Spoken-Word-
Gruppe
Bern ist überall

DAS KLEINE MANIFEST

Unsere Sprache ist ÜBERALL.
Wir sprechen ÜBERALL. Wir schreiben ÜBERALL.
ÜBERALL ist unsere Sprache, die uns nicht gehört.
Alle Sprachen sind Fremdsprachen.
ÜBERALL wird hier und heute gesprochen.
Hier und heute werden viele Sprachen gesprochen.
Sprachen schliessen sich nicht aus.
In unseren Köpfen ist Platz für viele Sprachen.
ÜBERALL hat Rhythmus, Klang und Farbe.
Sprachen entfalten sich im Mund.
Es gibt keine hohen und niederen Sprachen.
Jede Sprache ist eine Brücke in die Welt.

Shriebe und Schwetze im Dialekt: Die Sprachsituation in der heutigen Deutschschweiz

2014

Shriebe und Schwetze im Dialekt
Die Sprachsituation in der heutigen
Deutschschweiz

Herausgeber

Verein Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer VSDL, Wil
Nr. 66, 2014, erscheint einmal jährlich.

Redaktion

Susanne Balmer, Viviane Jenzer, Christiane Matter

Kontakt Redaktion

deutschblätter@vsdl.ch

Kontakt VSDL

Viviane Jenzer, KS Wil, Hubstrasse 75, 9501 Wil
vorstand@vsdl.ch

Grafisches Konzept und Typografie

Kaspar Mühlemann, kmtg, Weinfelden

Druck

Publikation Digital AG, Obergerlafingen

Internet

www.vsd.ch

Mitgliedschaft

Beantragen Sie unter www.vsg-sspes.ch eine VSG-Mitgliedschaft und geben Sie die Erstsprache Deutsch als gewünschten Fachverband an oder informieren Sie sich unverbindlich bei uns: vorstand@vsdl.ch

Abo

Individuelles Abo (Newsletter und 1 Exemplar Deutschblätter) Fr. 30.–
Fachschaftsabo (Newsletter und 4 Exemplare Deutschblätter) Fr. 150.–
E-Mail an: abo.deutschblätter@vsdl.ch

5	Editorial
11	Aktuelle Tendenzen des Sprachwandels im Schweizerdeutschen Martin Hannes Graf
21	Dialektologie als Unterrichtsgegenstand auf Sekundarstufe II Matthias Friedli und Michelle Waldispühl
35	Schweizer SMS in Forschung und Unterricht Karina Frick und Prisca Rauch
45	Der schielende Blick auf die deutsche Sprache Schweizer Standardvarietät zwischen plurizentrischer Vernunft und linguistischer Realität Eva L. Wyss
53	Wird Standarddeutsch für Deutschschweizer aufgrund der neuen Medien zur Fremdsprache? Anmerkungen zu einem Topos des sprachreflexiven Diskurses Sarah Brommer
63	Deutsch bitte! – Ein Essay Pedro Lenz
69	Die Willensnation im Sprachenkrieg? Die Sprachsituation der Schweiz aus Westschweizer Sicht José Ribeaud
75	Zum selektiven Zelebrieren sprachlicher Diversität in der Schweiz Raphael Berthele
85	Kurzbiographien

Dialektologie als Unterrichtsgegenstand auf Sekundarstufe II

Matthias Friedli und Michelle Waldispühl

Schweizerdeutsch hat keine Grammatik. Schweizerdeutsch ist eine Sprache. Schweizerdeutsch wird von Hochdeutsch verdrängt. Das sind Ansichten – und Befürchtungen – wie sie im Alltag immer wieder zu hören sind. Daneben ist allen bewusst, dass Schweizerdeutsch keine einheitliche Varietät darstellt, spricht der Nachbar aus dem anderen Kanton doch nicht gleich wie ich. Aber wie genau unterscheidet sich sein Dialekt von meinem? Wie viele Dialekte gibt es überhaupt in der Schweiz? Wie verändern sich unsere Dialekte konkret? Und wie unterscheiden sie sich genau vom Standarddeutschen?

Diese falschen Vorstellungen und Fragen illustrieren, dass sich die Auseinandersetzung mit dem Schweizerdeutschen lohnt, sie aber auch nötig ist, weil ein genauerer Blick auf die sprachlichen Sachverhalte die Alltagsurteile teils revidieren, teils präzisieren kann. Ihr soll und darf im gymnasialen Curriculum genügend Platz eingeräumt werden. Die Voraussetzungen sind vorhanden. Die Lernenden bringen viel Alltagswissen und Sprachkompetenzen mit. Zudem hält der seit dem Schuljahr 2013/2014 verbindliche, kompetenzorientierte Rahmenlehrplan des Kantons Aargau beispielsweise – hier verkürzt dargestellt – fest¹:

Schülerinnen und Schüler können...

- ihre Sprach- und Medienbiografie reflektieren.
- Zusammenhänge von Sprache und Wirklichkeit erkennen.
- grammatische Probleme (...) reflektieren und bewältigen.
- exemplarisch sprachwissenschaftliche Probleme erörtern (z.B. Dialekte, Diglossie).
- Wandel und Kontinuität der Sprache an ausgewählten Beispielen erläutern.
- die Nutzung und Wirkung analoger und digitaler Medien kritisch hinterfragen.

All diese Kompetenzen müssen bzw. können durch die Beschäftigung mit dem Schweizerdeutschen erlangt werden. Dabei führt die vertiefte, vielfältige und auch wissenschaftliche Auseinandersetzung mit «unserer Sprache» des alltäglichen Austauschs zu einem differenzierteren Sprachbewusstsein und zusätzlich zu einem Sprachwissen, das in der Schweiz grosse Relevanz hat.

Für eine Auseinandersetzung mit dem Schweizerdeutschen auf der Sekundarstufe II bieten sich der «Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz»

und die dazu entwickelten Unterrichtsmaterialien an. Der mit farbigen Sprachkarten ausgestattete Atlas ist für ein Laienpublikum konzipiert und gibt einen anschaulichen Einblick in die ganze Vielfalt der Schweizer Dialektlandschaft, ins Sprachleben in der Deutschschweizer Diglossie und in sprachgeschichtliche Hintergründe. Die Unterrichtsmaterialien wurden von Fachlehrpersonen erarbeitet und können kostenlos heruntergeladen werden (www.ofv.ch/kleinersprachatlas). Sowohl der Atlas als auch die Materialien werden im Folgenden vorgestellt.

1. Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz²

Der «Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz», nachfolgend KSDS genannt, ist 2010 im Verlag Huber Frauenfeld erschienen und liegt mittlerweile in der 5. erweiterten Auflage aus dem Jahre 2013 vor. Der Atlas wurde explizit für Nichtlinguistinnen und -linguisten verfasst. Ziel war es, wissenschaftliche Erkenntnisse der Sprachgeschichtsforschung und der Dialektologie des Schweizerdeutschen für ein breites Publikum allgemeinverständlich aufzubereiten.

Im Zentrum des KSDS stehen 121 Karten und dazugehörig je ein Kommentar (vgl. als Kartenbeispiel Abb. 1). 78 Karten illustrieren die Vielfalt im Wortschatz (z.B. für die Begriffe 'Kuss', 'stolpern', 'Schluckauf', 'Butter', 'Gänseblümchen', 'Pfütze', 'Kiltgang'), 27 die unterschiedliche Lautung (z.B. von Abend, Rücken, Käse, tief, trinken, Hund, Kirche) und 16 Variation im Formeninventar (z.B. von 'ich', 'zwei', Verbplural). Die Kommentare erläutern Geschichte und Herkunft der vorkommenden Wörter bzw. die lautlichen Unterschiede und enthalten weitere Informationen zur Wortbildung sowie zur Sach- und Volkskunde. Beim Erstellen der Kommentare wurde versucht, wenn immer möglich linguistische Fachtermini zu vermeiden. Werden Termini verwendet, sind sie knapp an Ort und Stelle erklärt; teilweise wird zusätzlich auf das Glossar verwiesen, in welchem die wichtigsten Begriffe ausführlicher erklärt respektive Hinweise zu anderen Kapiteln im Atlas gemacht werden. Ein 24-seitiger Einleitungstext zeigt mit verschiedenen Illustrationen die sprachgeschichtlichen und soziolinguistischen Hintergründe auf: Die Leserschaft erfährt Wissenswertes zur sprachlichen Vorgeschichte Europas, zur Sprachgeschichte der Schweiz seit römischer Zeit, zur vier-sprachigen Schweiz und natürlich zum aktuellen Sprachleben in der Deutschschweizer Diglossie. Im hinteren Teil des Atlas gibt ein Kapitel zusätzlich Auskunft zu Besonderheiten der schweizerischen Orts- und Flurnamen sowie zu Entstehung und Benennungsmotivik der Deutschschweizer Familiennamen. Ein weiteres Kapitel präsentiert Ergebnisse *aktueller* dialektologischer Befragungen zum Wortschatz und zur Syntax des Schweizerdeutschen.

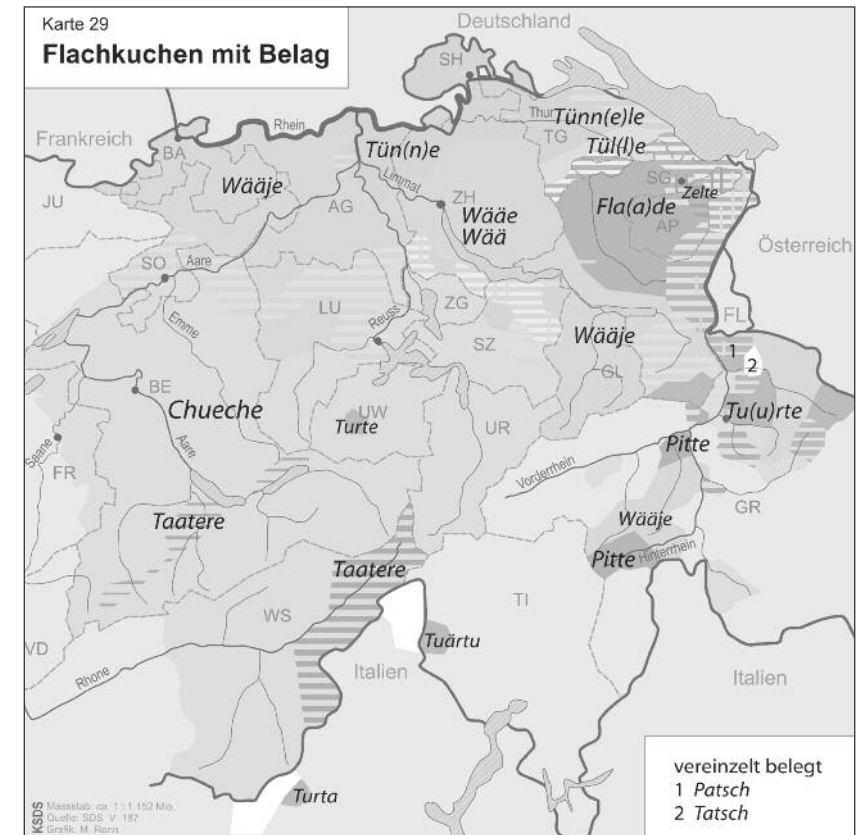


Abb. 1: Wortkarte «Flachkuchen mit Belag», KSDS S.102.

In diesem Zusammenhang sei auf einen wichtigen Punkt hingewiesen: Die 121 Karten des KSDS basieren auf älterem Sprachmaterial, das im «grossen Bruder», dem «Sprachatlas der deutschen Schweiz» (SDS), von 1962–1997 publiziert wurde. Der SDS ist *das* sprachgeografische Grundlagenwerk der Deutschschweiz. Um die Deutschschweizer Dialekte zu dokumentieren, beantworteten zwischen 1939 und 1958 in 572 verschiedenen Ortschaften rund 1500 Gewährspersonen ca. 2500 Fragen. Nach der Auswertung des Datenmaterials liegen nun mehr als 1500 Sprachkarten vor. Sie erfüllen höchste wissenschaftliche Ansprüche und sind für ein Fachpublikum gedacht. Die interessantesten und wichtigsten Karten wurden für den KSDS ausgewählt und aufbereitet.

Der zeitliche Abstand führt dazu, dass einige der 121 Karten im KSDS nicht mehr dem Schweizerdeutschen entsprechen, wie es die Lernenden kennen, sprechen und wahrnehmen. Dies eröffnet eine vielfältige Auseinandersetzung mit dem Thema Sprachwandel (vgl. unter 2. zum Kapitel V.). Dies ist aber nur eine Einsatzmöglichkeit des KSDS im Unterricht, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen.

2. Unterrichtsmaterialien zum KSDS

Das Unterrichtsmaterial zum KSDS (vgl. Linkangabe im Einführungsteil) bietet Anregungen und konkrete Aufgaben, um Themen aus der Dialektologie auf der Sekundarstufe II und, mit Anpassungen, auf der Sekundarstufe I aufzugreifen. Den konkreten Unterrichtsvorschlägen in den Kapiteln (I.–V.) ist eine kurze Einführung zum KSDS (0.I.), eine Gesamtübersicht über das Unterrichtsmaterial (0.II.) und eine Linksammlung (0.III.) zu themenverwandten Websites mit ergänzenden Materialien für den Unterricht vorangestellt.

Die Unterrichtsvorschläge, die unten im Überblick dargestellt werden, enthalten zum Teil ausformulierte Aufgabenstellungen und Arbeitsaufträge für die Lernenden. Andere verstehen sich als anregende Ideen, welche je nach Klassensituation angepasst und methodisch-didaktisch ausgearbeitet werden müssen. Der Schwierigkeitsgrad der Übungen ist variabel. Insbesondere wenn mit den Texten im KSDS gearbeitet wird, sind die Aufträge eher anspruchsvoll und sollten hinsichtlich verschiedener Schwierigkeitsstufen mit spezifischen Arbeitsaufträgen differenziert werden.³

Das Material zum KSDS ist in fünf Kapitel (I.–V.) mit je einem inhaltlichen Schwerpunkt gegliedert. Die jeweiligen Unterrichtsvorschläge innerhalb eines Kapitels können als zusammenhängende Einheit eingesetzt werden, es ist aber auch möglich, einzelne Aufträge isoliert zu behandeln. Ein Vorschlag für eine kapitelübergreifende Unterrichtseinheit von ca. 12 Lektionen à 45 Minuten ist in der Einleitung zum Unterrichtsmaterial (0.II) auf S. 6 zu finden.

Für jeden Unterrichtsvorschlag gibt es Informationen für die Lernenden samt Anregungen für Arbeitsaufträge sowie Hinweise für die Lehrperson, welche neben Unterrichtsideen und Hintergrundinformationen auch Verweise auf weiterführende Themen beinhalten.

Einige Aufträge integrieren Hörtexte, die beim Unterrichtsmaterial unter der Rubrik «Tondateien» zu finden sind.

Im Folgenden werden die Unterrichtsmaterialien pro Kapitel zusammen mit einem inhaltlichen Abriss des jeweiligen Themenschwerpunkts vorgestellt.

I. Sprache und Dialekt – Die Sprachsituation in der (Deutsch-) Schweiz

Das Unterrichtsmaterial dieses Themenschwerpunkts bietet zum einen Arbeitsanregungen, um die Begriffe «Sprache» und «Dialekt» einander gegenüberzustellen und zu reflektieren. Zum andern sind zur Sprachsituation in der Deutschschweiz diverse Lesetexte aus dem Tages-Anzeiger und der NZZ zusammengestellt, von denen ausgehend der Themenkomplex «Standardsprache (Hochdeutsch) vs. Dialekt (Mundart)» diskutiert wird. In den Texten werden folgende Fragen aufgegriffen: Ist Hochdeutsch für Deutschschweizer die erste Fremdsprache? Welche Einstellungen haben Deutsch-

schweizer zum Dialekt und zur Standardsprache? Soll Schweizerdeutsch zur Schriftsprache werden? Welchen Schwierigkeiten begegnen Deutsche, die Schweizerdeutsch lernen wollen?

Eine Arbeitsanregung greift zudem das Thema «Sprachensituation in der Schweiz» auf, indem anhand eines Ausschnitts im Einleitungstext des KSDS (S. 23–26) die Sprachensituationen in den anderen drei Sprachregionen der Schweiz erarbeitet werden. Für Klassen mit zwei- bzw. mehrsprachigen Lernenden bietet es sich an, auch die Sprachsituationen ihrer Herkunftsländer einzubeziehen und derjenigen der Deutschschweiz und den der anderen Schweizer Sprachregionen gegenüberzustellen.

Welche Sprachvarietäten als «Dialekte» klassifiziert werden, geschieht immer in Bezug auf eine Einzelsprache. Es gibt also Dialekte des Italienischen, Türkischen, Deutschen. Dialekte sind laut Bußmann (2008: 131) regional gebundene (areale) Sprachsysteme ohne normierte Orthografie und Grammatik, die der jeweiligen Standardsprache so ähnlich sind, dass sie mit dieser zumindest teilweise wechselseitig verständlich sind. Ob eine Varietät den Status einer «Standardsprache» (bzw. Nationalsprache) oder eines «Dialekts» besitzt, hängt mitunter von politischen und historischen Gesichtspunkten ab. Innerhalb des deutschen Sprachraums ist Luxemburgisch eine der Nationalsprachen Luxemburgs, auch wenn es sich hier nach linguistischen Kriterien um eine Varietät handelt, die mit den umliegenden Dialekten in Deutschland nah verwandt ist. Auf der anderen Seite gibt es Standardsprachen wie beispielsweise das Spanische und das Italienische, die gegenseitig verständlich sind. In der Deutschschweiz gelten die Dialekte als Varietäten des Deutschen, also nicht als eigenständige Sprachen und werden neben dem Standarddeutschen verwendet.

In der Schweiz hängt der Dialektgebrauch nicht, wie z.B. in Deutschland (vgl. Ammon, Kyvelos, 2004: XLV), von sozialer Zugehörigkeit ab, und auch nicht vom Thema. Der Status der Dialekte in der mündlichen Alltagskommunikation ist bei allen Bevölkerungsgruppen hoch, und in Medienformaten wie beispielsweise der «Arena» im Schweizer Fernsehen werden auch komplexe Themen auf Schweizerdeutsch diskutiert. In der Schweiz zeigt sich das Bildungsniveau einer Person nicht im geringeren Gebrauch des Dialekts, sondern vielmehr in der häufigeren Verwendung der Standardsprache neben dem Dialekt (Lüdi, Werlen et al., 2004: 15).

Das besondere Nebeneinander von Standarddeutsch und Dialekten in der Schweiz wird als «Diglossie» bezeichnet. Die Verwendung der beiden Varietäten ist funktional klar verteilt und hängt generell von der jeweiligen Situation und den Adressaten ab: Im sprachlichen Alltag wird in der Mündlichkeit, jedoch mit den neuen Medien vermehrt auch in der «konzeptionell mündlichen» Schriftlichkeit (E-Mail, Chat, SMS) Dialekt verwendet. Für formelle Sprachanlässe, im Umgang mit Nicht-Dialektsprechenden (Christen, Guntern, Hove, Petkova, 2010) und in der Schriftlichkeit wird Standarddeutsch gebraucht. Personen aus der Deutschschweiz wissen, in welchen

Situationen sie welche Varietät sprechen und schalten deutlich von der einen auf die andere Varietät um.

II. Dialekte sind mehr als einzelne Wörter – Dialekte haben eine Grammatik

Bei diesem inhaltlichen Schwerpunkt übersetzen die Lernenden einen hinsichtlich typischer sprachlicher Kontrastmerkmale konstruierten, standarddeutschen Text in den eigenen Dialekt. Die Übersetzung dient ihnen als Grundlage für einen systematischen Vergleich grammatischer Charakteristika der beiden Varietäten. Sie erarbeiten gezielt Unterschiede auf verschiedenen sprachlichen Ebenen (Lautung, Grammatik, Wortschatz). In einem zweiten Auftrag werden sie anhand von Aufgaben zu spezifischen grammatischen Merkmalen (regelmässige vs. unregelmässige Verbformen, Tempusformen, Diminutiv, Adjektivsteigerung, Verbstellung im Satz) angeregt, mögliche Regeln für die schweizerdeutsche Grammatik induktiv zu erschliessen.

Die Arbeit mit grammatischen Phänomenen des Schweizerdeutschen bietet die Gelegenheit, den Begriff «Grammatik» zu repetieren bzw. mit den Lernenden zu klären und zu diskutieren.

Gemäss der oben referierten Definition für «Dialekt» aus Bußmann (2008: 131) besitzen Dialekte keine normierte Orthografie und Grammatik. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Dialekte keine Grammatik im Sinne von strukturellen Regularitäten haben. Dialekte sind Sprachsysteme, welche auf allen sprachlichen Ebenen beschrieben werden können. Dialektsprecher sind fähig, intuitiv zu beurteilen, ob ein Satz wie z.B. *Ech trenkt de warmi Melch* grammatisch korrekt ist oder nicht. Die Sprachwissenschaft untersucht diese grammatischen Regeln und stellt sie zusammen (deskriptive Grammatikschreibung). Was Dialekte hingegen gewöhnlich nicht haben, sind festgeschriebene Normen für die Grammatik (präskriptive Grammatikschreibung) und für die Schreibung (Orthografie), an denen es sich zu orientieren gilt.

Das Schweizerdeutsche hat nicht *eine* Grammatik, sondern die Dialekte einzelner Regionen weisen jeweils ihre Eigenheiten auf. Dennoch können im Kontrast mit der Standardsprache für die schweizerdeutschen Dialekte insgesamt einige Charakteristika aufgeführt werden: In der Lautung zeichnen sich (fast alle) Dialekte durch die aus dem Mittelhochdeutschen erhaltenen Langvokale *î* (*zît* 'Zeit') und *û* (*hûs* 'Haus') und die ebenfalls alten Diphthonge *ie* (*lieb*), *uo/ue* (*gruess* 'Gruss') und *üe* (*grüesse* 'grüssen') aus. Ebenso auffällig ist die Apokope von *-e* und *-n* (*Chreis* – *Chreis* 'Kreis – Kreise', *mache* 'machen') und die überwiegende Erstsilbenbetonung auch bei Fremdwörtern, Vornamen und Akronymen (*Báلكon*, *Párfüm*, *Mátthias*, *ŚBB*, *ÉDW*). Im Bereich der Wortbildung fallen insbesondere Verkleinerungsformen auf: der Diminutiv *-li* (*Käfeli*, *Müüsli*, *Bällleli*) bei den Nomen und die *-ele*-Bildungen bei den Verben (*käfele*, *bälllele*, *schäffele*). In der Nominalmorphologie sind die Formgleichheit der maskulinen Nomen im Nominativ und Akkusativ und die weitgehend fehlende Genitivform auffällig. Im

Verbalbereich gibt es für die Vergangenheit nur die analytische Perfektform, kein Präteritum, und in der Syntax ist das einheitliche Relativpronomen *wo* und die andere Wortfolge bei Sätzen mit kombinierten Modal- und Hilfsverb (z.B. *Är het es Huus welle choufe*. 'Er hat ein Haus kaufen wollen.') zu erwähnen.

III. Dialekte sind von Ort zu Ort verschieden

Anhand eines Hörtexts in neun verschiedenen Dialekten sind die Lernenden in einem ersten Auftrag angehalten, die Dialektvarianten für 'Jahr', 'Flachkuchen mit Belag', 'geschneit', 'Zaun', 'morgen' und 'wir essen/nehmen' herauszuhören und zu notieren. Die Varianten übertragen sie anschliessend gemäss eigener Prinzipien in eine Schweizer Landkarte (Grundkarte des KSDS). Die Ergebnisse werden untereinander und mit den jeweiligen Wortkarten im KSDS verglichen. Dabei sollen neben arealen Unterschieden in der Lautung und im Wortschatz (z.B. *Joor*, *gschneit*, *Haag* im Norden vs. *Jaar*, *gschniit*, *Zuun* im Süden; kleinräumigere Unterschiede beim 'Flachkuchen mit Belag' *Wääije*, *Turte*, *Chueche*, *Tünne*, *Flade*, Karte 29, vgl. Abb. 1 oben) auch Kartierungsmethoden diskutiert werden.

In einem zweiten Auftrag geht es um die grobe Verortung der schweizerdeutschen Dialekte im gesamtdeutschen Dialektgebiet und die traditionelle wissenschaftliche Gliederung der schweizerdeutschen Dialekte in Nieder-, Hoch- und Höchstalemannisch anhand der Nord-Süd-Verteilung sprachlicher Merkmale. Die Lernenden erarbeiten sich die Fakten mit dem Einleitungstext und den Karten im KSDS, welche sie auf eine leere Grundkarte übertragen. Zudem werden Merkmale, welche eine West-Ost-Verteilung zeigen (*Zibele* vs. *Böle* für 'Zwiebel', Karte 51; Aussprache von *e* neutral/leicht *offen* vs. *geschlossen* in *Bett*, Karte 80) und damit korrelierende Kulturunterschiede (z.B. deutsche vs. französische Jasskarten) diskutiert.

Das Material dieses inhaltlichen Schwerpunkts greift zudem die «Benennungsmotivik» auf, um die Vielfalt kleinräumig verteilter Bezeichnungen für den gleichen Begriff zu erklären (z.B. *Bombom*, *Täfeli*, *Tröpsli*, *Zältli*, *Zückerli*, *Möckli*, *Guuzi* etc. für 'Bonbon', Karte 30). Die Lernenden erarbeiten sich mit Hilfe der Kartenkommentare des KSDS, welche Merkmale eines Gegenstands (Grundstoff, Erscheinungsbild, Machart, Funktion etc.) Grundlage für die jeweilige Benennung war.

Innerhalb dieses Blocks bietet es sich an, das «Chochichästli-Orakel» (<http://dialects.from.ch>) auszuprobieren und auf Basis der erarbeiteten linguistischen Grundlagen für die Dialekteinteilung zu reflektieren.⁴ Das Material gibt Arbeitsanregungen dazu. Weiter liesse sich in diesem Kontext ein eigenes Projekt einer Online-Umfrage durchführen (Vorschlag vgl. unten V.).

Für Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer gehört es zur kommunikativen Alltagskompetenz, Dialekte aus anderen Regionen nicht nur zu verstehen, sondern die regionale Herkunft einzelner Sprecherinnen und Sprecher anhand ihres Dialekts grob zu bestimmen. Im Zuge der Forschungs-

arbeiten des SDS wurden zahlreiche Merkmale ermittelt und für die Dialekt-einteilung systematisiert. Die wissenschaftliche, areale Gliederung der schweizerdeutschen Dialektlandschaft wird an spezifischen Sprachmerkmalen festgemacht (z.B. *â* vs. *ô* in 'Jahr' und 'Abend', *î* vs. *e* in 'schneien' und 'frei'), die sich in einer Nord-Süd-Verteilung grossräumig unterscheiden (vgl. Abb. 2). Darauf basiert die Klassifizierung in Hoch- und Höchstalemannisch. Man erklärt sich diese Unterschiede im Zusammenhang mit der Isolation der südlichen Gebiete durch das schwer zugängliche alpine Gelände. Deshalb wurde die südliche Region später alemannisiert und sprachliche Neuerungen drangen nicht durch. Daneben zeigen sich auch West-Ost-Gegensätze (vgl. Abb. 3), die eine alte Kulturgrenze (Brünig-Napf-Reuss-Linie) widerzuspiegeln scheinen. Zum Niederalemannischen gehört der Stadtbasler Dialekt, der den alten anlautenden *k*-Laut erhalten hat (*Kind* gegenüber *Chind* im Hoch- und Höchstalemannischen).

Die Grenzen für sprachliche Dialektmerkmale stimmen nur selten mit jenen der Kantone überein. Es gibt Merkmale, die sich mehrere Kantone teilen (wie eben *Jaar* oder *Joor* 'Jahr') und andere, die sich kleinräumiger auf Regionen beschränken. Weil die räumlichen Verteilungen verschiedener Dialektmerkmale unterschiedlich sind, werden die Dialektübergänge als kontinuierlich erfahren. Die Kantone bieten dennoch eine gute Orientierung, wenn man Dialektregionen bestehend aus einem Kern und Peripherien definiert. Es gibt Kantone mit einem einheitlicheren Sprachprofil (z.B. Zürich) und andere, welche eine grössere Dialektvariation aufweisen (z.B. Aargau). Auch die Abgrenzung der schweizerdeutschen Dialekte von den benachbarten in Süddeutschland, im Elsass, Liechtenstein und Vorarlberg anhand linguistischer Merkmale fällt nicht mit den Landesgrenzen zusammen. Die angrenzenden Dialekte gehören gleichfalls zum Alemannischen und zusammen mit den bayrischen Dialekten grossräumiger zum Oberdeutschen.

IV. In Dialekten findet man Eigenheiten älterer Sprachstufen

Ausgehend von zwei kurzen mittelhochdeutschen Texten erarbeiten die Lernenden in einem Auftrag dieser Themeneinheit den Lautstand der schweizerdeutschen Dialekte und vergleichen ihn mit jenem des Standarddeutschen. Die Lautgesetze, die für die Unterschiede geltend gemacht werden können, insbesondere die neuhochdeutsche Diphthongierung (z.B. mhd. *mîn* → nhd. *mein*) und Monophthongierung (z.B. mhd. *guot* → nhd. *gut*) erschliessen sie sich mit Hilfe von Texten aus dem KSDS. Neben altertümlichen Lautungen kommen auch Neuerungen wie z.B. die «Entrundung» von *ü* zu *î* in *Müüs* (im Norden) → *Miis* (im Süden) für 'Mäuse' (KSDS Karte 88) zur Sprache. Die schweizerdeutschen Dialekte weisen somit bei gewissen Lauten den alten, mittelhochdeutschen Sprachstand auf, zeigen bei anderen jedoch auch Innovation.

Weitere Innovationen lassen sich in der Morphosyntax anhand der Verbformen im Plural anschaulich feststellen. Im Osten gibt es eine Einheitsform

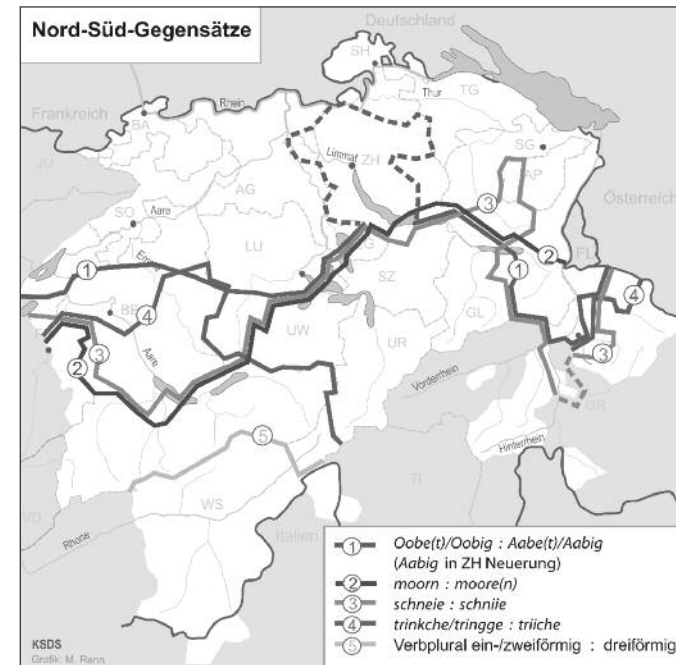


Abb. 2: «Nord-Süd-Gegensätze», KSDS S. 32.

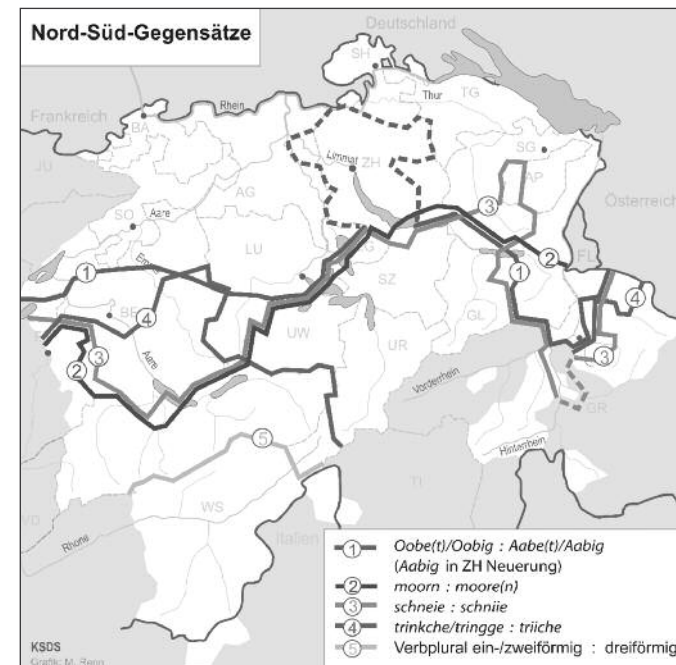


Abb. 3: «West-Ost-Gegensätze», KSDS S. 33.

(*mir, ir, sie lached/lachid*), im Westen zwei Formen (*mir lache, ir lached/lachid, si lache*), während im Süden drei Formen erhalten sind (*wir lache, ir lachet, schi lachunt*). Die Arbeitsanregungen leiten die Lernenden an, ihre eigenen Formen zuerst jenen des Englischen und Französischen gegenüberzustellen und anschliessend auf Basis der Erläuterungen im KSDS (Karte 115 und Erklärungen zum grammatischen Wandel S. 217) die dialektale Verteilung und die Gründe für Schwund der Formenvarianz zu erarbeiten.

Dieses Kapitel bietet Gelegenheit, Sprachwandel allgemein zu thematisieren und sich ausgehend von aktuellen Wandelprozessen (z.B. zu Anglizismen, zur Jugendsprache, zum Orthografiewandel, zu weniger gängigen Verbformen wie *buk* für *backte* oder der Wortstellung in *weil*-Sätzen) Gedanken über die Veränderung von Sprache zu machen. Hintergrundinformationen zu diesen und weiteren Sprachentwicklungen des Deutschen finden sich in Nübling et al. (2013) und Riehl (2014: 200–215). Weitergeführt wird das Thema «Sprachwandel» im Kapitel V., dort allerdings spezifisch bezogen auf das Lexikon (Wortschatzwandel).

V. Wörter haben eine Vergangenheit und eine Zukunft

Für diesen Themenblock zum Wortschatzwandel sind Hör- und Lesetexte zusammengestellt, an welchen die Lernenden zum einen alte, teils ausgestorbene Wörter kennen lernen (z.B. *Schnägge* 'Transportgefährt für Getreide, Heu') und zum anderen sich über die Gründe und Prozesse des Wortschatzwandels (Veränderung der Lebenswelt, Modeeinflüsse, Gesellschafts- und Wertewandel) Gedanken machen. Dabei kann zusätzlich das Schweizerische Idiotikon⁵ in der Klasse eingeführt und als Informationsquelle für im KSDS nicht thematisierte Wörter verwendet werden.

Um das Wortmaterial der KSDS-Karten, welches, wie oben erwähnt, auf Erhebungen aus den Jahren 1939–1958 basiert, mit dem aktuellen Sprachstand zu vergleichen, wird als Unterrichtsprojekt eine eigene Umfrage vorgeschlagen. Zudem sind die Lernenden angeleitet, Vergleiche mit den Resultaten aus einer im Jahr 2008 durchgeführten Online-Umfrage zu ziehen.⁶ Diese Einheit ermöglicht den Lernenden, sich methodisches Grundlagenwissen zu Umfragen und Online-Umfragen allgemein anzueignen und anzuwenden.

Eine weitere Anregung im Unterrichtsmaterial greift den Themenbereich der «Volksetymologie» auf. Es werden Etymologien von Wörtern und deren volkssprachliche Umdeutungen (z.B. von *Ameise*, Karte 56) angeführt.

Auf der Grundlage eines anspruchsvollen Textes aus Elmar Seebolds (1981) Etymologie wird abschliessend der Frage nachgegangen, woher Wörter eigentlich ursprünglich kommen.

Beim Wortschatz handelt es sich um die für Wandel anfälligste sprachliche Ebene. Lautung und Grammatik wandeln sich zwar auch, jedoch weniger schnell und zumeist für die Sprechenden eher unbewusst. Wortschatz-

wandel hingegen fällt den Sprechenden auf und gibt Anlass, darüber zu debattieren (z.B. Anglizismusdebatte, Jugendsprache). Was den Wandel des schweizerdeutschen Wortschatzes in jüngerer Zeit betrifft, wurde in oben erwähnter Online-Umfrage festgestellt, dass die Dialekte immer noch reichhaltig sind und sich die meisten der in den Umfragen von 1939–1958 erhobenen Wörter erhalten haben. Einige Varianten haben sich als gesamtschweizerdeutsche Varianten etabliert, wobei es sich oft um solche handelt, die durch die standarddeutsche Wortform gestützt sind (z.B. *fad* für 'wenig gesalzen').

3. Abschliessende Überlegungen und Informationen

Die Beschäftigung mit dem Schweizerdeutschen bietet unzählige Möglichkeiten, die mit den präsentierten Unterrichtsmaterialien längst nicht alle abgedeckt sind. Von Interesse ist für die Lernenden beispielsweise auch die Auseinandersetzung mit der Namengebung, sei es in Form von Orts- und Flurnamen, sei es in Form von Familiennamen. Der KSDS bietet dazu ausführliche Informationen, die eine Basis für eigene Unterrichtsideen bieten.

Ein weiterer Aspekt, der gewinnbringend behandelt werden kann, ist die Verschriftung des Schweizerdeutschen. Wie wird ein Dialekt verschriftlicht, für den es keine normierte Rechtschreibung gibt? Das Thema lässt sich erweitern respektive kontrastieren mit sprachgeschichtlichen Erkenntnissen: Die neuere Sprachgeschichtsforschung zeigt anhand von Griffelglossen auf, wie die ersten Wörter des Deutschen ins Pergament geritzt wurden von Mönchen, die sich nicht gewohnt waren, ihre Sprache zu verschriftlichen.⁷

Im Zusammenhang mit der Diglossie-Situation in der Deutschschweiz kann natürlich auch das Standarddeutsche per se in den Fokus gerückt werden: Der plurizentrische Ansatz zeigt auf, dass die Standardsprachen keineswegs so einheitlich sind, wie man sich dies im Alltag gerne vorstellt. Vielmehr kann von einem abstrakten Konzept ausgegangen werden. Die nationalen Varianten – Helvetismen, Austriazismen und Teutonismen – werden als vollwertig taxiert. Der plurizentrische Ansatz kann auch im Vergleich mit anderen plurizentrischen Sprachen wie Englisch oder Französisch diskutiert werden. In diesem Zusammenhang existiert bereits ein «Variantenwörterbuch des Deutschen» (Ammon, Kyvelos, 2004), das momentan vollständig neu bearbeitet wird (www.variantenwoerterbuch.net). Zudem wird an einer Variantengrammatik gearbeitet, die aufzeigen wird, dass es nicht nur im Bereich des Wortschatzes, sondern auch in der Grammatik standard-sprachliche Variation gibt (z.B. *ich bin gesessen* vs. *ich habe gesessen*); Projektleitung in der Schweiz hat Prof. Dr. Christa Dürscheid von der Universität Zürich (www.variantengrammatik.net).

Auch zum Schweizerdeutschen wird aktuell geforscht. Folgende Projekte könnten für Lehrpersonen von Interesse sein:

- **Dialektsyntax des Schweizerdeutschen** (www.dialektsyntax.uzh.ch)
Das Projekt der Universität Zürich untersucht die sprachgeographische Gliederung der Deutschschweiz im Bereich der Syntax. Als Ergebnis wird ein Atlas erscheinen, der die Forschungslücke des SDS schliesst. Zusammenfassend sind im KSDS (S. 332–337) schon einige Resultate publiziert.
- **Modellierung morphosyntaktischer Raumbildung im Schweizerdeutschen**
(<http://www.spur.uzh.ch/research/associated/synmod2.html>)
Das Teilprojekt des universitären Forschungsschwerpunktes «Sprache und Raum» der Universität Zürich beschäftigt sich mit der Verteilung von morphosyntaktischen Phänomenen im Raum. Ziel ist, die Fragestellungen und Methoden der traditionellen Dialektologie und der Geographischen Informationswissenschaft (GIScience) fruchtbringend zu verknüpfen.
- **Länderen: Die Urschweiz als Sprach(wissens)raum**
(<http://lettres.unifr.ch/de/sprachen-literaturen/germanistik/personen/christen.html#c12411>)
Das Projekt der Universität Freiburg untersucht einerseits die aktuelle Sprachvariation in den Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden und kontrastiert die Ergebnisse mit dem SDS. Andererseits geht das Projekt der Frage nach, wie die Bewohnerinnen und Bewohner der Urschweiz ihr sprachraumbezogenes Wissen über die Urschweiz organisieren.
- **Sms4science** (www.sms4science.ch)
Das internationale Projekt sms4science, das u.a. an der Universität Zürich beheimatet ist, untersucht die Kommunikation per SMS. Dabei wird auch die Sprach- und Varietätenmischung sowie grammatische Variation berücksichtigt. Das Nachfolgeprojekt «What's up Switzerland» beschäftigt sich mit der Kommunikation via WhatsApp.
- **Die Verarbeitung von Sprachvariation: Ein psycholinguistischer Ansatz zu Schweizerdeutschen Varietäten**
Das Projekt der Universität Bern beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern varietätenspezifische lexikalische und syntaktische Strukturen mental integriert oder separat sind, und will aus den Erkenntnissen Sprachverarbeitungsmodelle entwickeln, welche z.B. die Grundlage in der Sprachdiagnostik bilden.

Die Herausgeber des KSDS sind darum bemüht, die eigene Homepage (www.ksds.uzh.ch) auszubauen. Kontinuierlich sollen weitere Materialien und Informationen zum Schweizerdeutschen dazukommen, die auch für das Gymnasium von Interesse sein werden.

Literatur

- Ammon, Ulrich/Kyvelos, Rhea (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin: de Gruyter.
- Breitenmoser, Beatrice/Bischofberger, Franziska/Feller Hediger, Esther et al. (2012): Sprachwelt Deutsch. (Neubearbeitung, versch. Auflagen). Zürich: Lehrmittelverlag Zürich.
- Bußmann, Hadumod (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. (4., durchges. und bibliogr. erg. Auflage). Stuttgart: Kröner.
- Flückiger, Walter/Huwlyer, Max (2001): Welt der Wörter 3. Sprachbuch für das 9. Schuljahr. (Neubearbeitung, versch. Auflagen). Zürich: Lehrmittelverlag Zürich.
- Christen, Helen/Glaser, Elvira/ Friedli, Matthias (2011): Der Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz. Von der Idee zum Volksbuch. In: Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch (Hg.): Schweizerdeutsches Wörterbuch. Bericht über das Jahr 2010. Zürich, S. 25–49.
- Christen, Helen/Guntern, Manuela/Hove, Ingrid/Petkova, Marina (2010): Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz. Stuttgart (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 140).
- Kolly, Marie-José/Leemann, Adrian (2014): *Dialäkt Äpp*: Dialektologie vermitteln – Dialekte ermitteln. In: Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch (Hg.): Schweizerdeutsches Wörterbuch. Bericht über das Jahr 2013. Zürich, S. 21–39.
- Löffler, Heinrich. (2003): Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Lüdi, Georges/Werlen, Iwar/Colombo, Sarah/Schweizerisches Bundesamt für Statistik (2005): Sprachenlandschaft in der Schweiz. Neuchâtel: Office Fédéral de la Statistique.
- Nübling, Damaris/Dammel, Antje/Duke, Janet/Szczepaniak, Renata (2013): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. (4., komplett überarbeitete und erweiterte Auflage). Tübingen: Narr.
- Riehl, Claudia Maria (2014): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. (3., überarbeitete Auflage). Tübingen: Narr.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Hg. von Staub, F. et al. (1881–). Frauenfeld: Huber.
- Seebold, Elmar (1981): Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache. München: Beck.
- Sprachatlas der deutschen Schweiz. Begründet von Baumgartner, H. und Hotzenköcherle, R. (1962–1997): Bern: Francke.

Anmerkungen

- 1 https://www.ag.ch/media/kanton_aargau/bks/dokumente_1/berufsbildung___mittelschulen/mittelschulen/BKSMB_kant_Rahmenlehrplan_Gymnasien_2013.pdf (30.6.2014).
- 2 Eine ausführliche Darstellung zu Intention und Entstehung des «Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz» stellt der Beitrag Christen, Glaser, Friedli (2011) dar.
- 3 Weiteres anregendes Material im Bereich der Dialektologie didaktisiert für die Sekundarstufe I bietet das Lehrmittel «Sprachwelt Deutsch» (Breitenmoser, Bischofberger, Feller, Hediger et al. 2012, Sachbuch S. 172–183). Zudem sind Unterlagen, insbesondere für den Themenbereich «Dialekt – Standardsprache», im älteren Sprachlehrmittel «Welt der Wörter 3» (Flückiger, Huwlyer 2001, Schülerbuch S. 55–68) zu finden.
- 4 Ähnlich wie das «Chochichästli-Orakel» funktioniert die kostenlose «Dialäkt Äpp», welche zusätzlich die Benutzenden einlädt, die eigene Aussprache aufzunehmen (vgl. ausführlich Kolly, Leemann 2014).
- 5 Wörterbuch des Schweizerdeutschen mit Wortklärungen, Belegangaben und Wortgeschichten. Online verfügbar auf: www.idiotikon.ch.
- 6 Details zur Umfrage vgl. KSDS (338–345), auch zum Herunterladen auf www.ofv.ch/kleinersprachatlas. Weitere Informationen unter www.ds.uzh.ch/Forschung/Projekte/Schweizer_Dialekte/ (30.6.2014).
- 7 Vgl. dazu den Artikel «Wie die Deutschen schreiben lernten» im Uni Magazin der Universität Zürich: http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/magazin/unimagazin-06-1/Magazin_1_06-8.pdf (30.6.2014).